

AL-BĪRŪNĪ UND DER GRIECHISCHE PARTHENOPEROMAN

Gotthard Strohmaier

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Im Jahre 1967 wurde durch den pakistanischen Gelehrten Muhammad Shafi ein großes Fragment von ‘Unṣurī s (gest. 1039/40) bislang verschollenem Versepos “*Wāmiq u ‘Adrā*” bekanntgemacht¹. Die Namen der handelnden Personen wie der Orte ließen sogleich daran denken, daß der Dichterkönig an al-Maḥmūd’s Hof in Ghazna einen altgriechischen Erzählstoff verarbeitet hat, wenngleich noch unklar war, um welchen es sich handelte und ob noch etwas davon erhalten war. Die Geschichte der allmählichen Identifizierung durch die Forschung der letzten Jahrzehnte ist vielleicht noch spannender zu erzählen als es die Handlung selbst je war, denn vollständig ist sie immer noch nicht zu rekonstruieren.

V. A. Sachranov vermutete als erster, daß ein griechischer Prosaroman zugrunde lag, und zwar der von “Parthenope”, wozu er bereits drei erhaltene Papyrusbruchstücke zum Vergleich heranzog und einige Parallelen feststellte². Inga Kaladze, der eine 1983 erschienene Sammlung aller Fragmente ‘Unṣurī s verdankt wird, lehnte dies zwar ab³, erkannte aber die Parallelen mit dem Grundmuster des griechischen Romans im allgemeinen an⁴. Inzwischen aber war Herwig Maehler ohne Kenntnis der orientalischen Parallelüberlieferung die richtige Zusammensetzung der drei Papyrusfragmente gelungen, die er dem Anfangsteil des Parthe-

¹ *Maṭnawī Wāmiq-o-‘Adrā* ta’lif Abū l-Qāsim Ḥasan ibn Aḥmad ‘Unṣurī, Lahore 1967.

² Persidskaja versija grečeskogo romana. In: *Internacional’noe i nacional’noe v literaturach vostoka*, Moskau 1972, S. 187f.

³ *Ėpičeskoe nasledie Unsuri*, Tbilisi 1983, S. 37f.

⁴ Ebenda, S. 31f.

noperomans zuweisen konnte⁵. Auf dieser Grundlage kamen dann Tomas Hägg und Bo Utas zu dem sicheren Schluß, daß das Epos des 'Unṣurī den griechischen Roman ziemlich getreu reproduziert, soweit sich die Parallelität verfolgen läßt⁶. Damit war auch klar, daß "cAdrā" als "redender Name" der griechischen "Parthenope" entsprechen soll.

Aus den beiden Überlieferungssträngen läßt sich die Handlung wenigstens in der ersten Hälfte des Romans rekonstruieren⁷. Die pseudo-historische Aufmachung erinnert an Charitons "Kallirhoe"; während dort die Hauptpersonen aus Thukydides entlehnt sind, stammen sie in dem anonymen Parthenoperoman aus Herodot⁸. Man kann mit Hägg den einen wie den anderen durchaus als einen historischen Roman im modernen Sinn dieser Bezeichnung ansehen⁹. Parthenope ist die Tochter des Polykrates, des Tyrannen auf Samos, ihr Geliebter ist Metiochos, der, von seiner Stiefmutter Hegesipyle vertrieben, auf die Insel kommt. Bei Gelegenheit eines Symposiums unter der Leitung des Philosophen Anaximenes streiten sie sich über das Wesen des Eros, was aber ihrer wachsenden Verliebtheit keinen Abbruch tut. Dann aber folgt die für den antiken Roman obligatorische Trennung der Liebenden. Nach dem Tod des Polykrates hat sich Parthenope der Nachstellungen seines Nachfolgers Maiandrios zu erwehren, wird in die Sklaverei verkauft, unter Umständen, die nicht mehr deutlich sind, kommt sie nach Rhegion in Unteritalien zu dem Tyrannen Anaxilaos, schließlich wird sie allem An-

⁵ Der Metiochos-Parthenope-Roman. In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 23, 1976, S. 1-20; vgl. M. Gronewald, "Ein neues Fragment aus dem Metiochos-Parthenope-Roman" (Ostrakon Bodl. 2175 = Pack² 2782). *Ebenda* 24, 1977, S. 21f.

⁶ T. Hägg, The Parthenope romance decapitated? In: *Symbolae Osloenses* 59, 1984, S. 83f.

⁷ T. Hägg, Metiochos at Polycrates' court. In: *Eranos* 83, 1985, S. 92-102; B. Utas, Did 'Adhrā remain a virgin? In: *Orientalia Suecana* 33-35, 1984-86, S. 431-437.

⁸ 3, 124; 6, 23.39-41; 7, 165.

⁹ Callirhoe and Parthenope: The beginnings of the historical novel. In: *Classical Antiquity* 6, 1987, S. 184-204, bes. 198f.

schein nach auch noch an den persischen Königshof verschlagen. Das weitere ist ungewiß, am happy end ist trotzdem nicht zu zweifeln.

Wie aber soll man den Weg der Vermittlung von dem griechischen Roman, der vermutlich im ersten Jahrhundert v.u.Z. entstanden ist, bis hin zu dem tausend Jahre später verfaßten persischen Epos rekonstruieren? Utas hat in einer sorgfältigen Analyse der griechischen Eigennamen in beiden Fassungen gezeigt, daß sie im Persischen nur sehr wenig verunstaltet sind, so daß man nicht allzu viele Zwischenstadien oder möglichst gar keine ansetzen sollte¹⁰. Kaladze rechnet nun tatsächlich mit der Möglichkeit, daß ʿUnṣurī den griechischen Erzählstoff auf eine direkte Weise kennengelernt und selbst übersetzt hat¹¹. Dagegen spricht unter anderem dies, daß der Roman zwar bis ins zweite oder dritte Jahrhundert u.Z. populär gewesen ist, wie die Papyri und Fußbodenmosaike bei Antiochien¹² zeigen, daß aber Erwähnungen aus byzantinischer Zeit fehlen. Ibn an-Nadīm nennt in seinem auf Vollständigkeit angelegten Fihrist einige obskure Titel von Unterhaltungsliteratur griechischer Herkunft, auch hier findet sich nichts Entsprechendes¹³. Man sollte daher annehmen, daß die Parthenopegeschichte schon längst zur Zeit ihrer Popularität im griechischen Raum entweder ins Syrische oder ins Persische übergegangen war. Bei Ibn an-Nadīm finden wir an anderer Stelle den von ʿUnṣurī her bekannten Titel auf Arabisch, nämlich als *Kitāb al-Wāmiq wa-l-ʿAdrā*¹⁴, ein Werk des Sahl ibn Hārūn, der ein Direktor des von al-Maʿmūn begründeten *bayt al-ḥikma* und ein Protagonist des persischen Kultureinflusses in Bagdad war¹⁵. Wir wissen aber nicht, ob sich hinter diesem Titel auch derselbe Inhalt verbarg wie im griechischen Roman oder bei ʿUnṣurī, so daß es keinen Zweck hat, an diesem

¹⁰ S.o. Anm. 7, S. 435f.

¹¹ S.o. Anm. 3, S. 52.

¹² Vgl. Maehler (s.o. Anm. 5), S. 1f., Tafel I. u. II.

¹³ Hrsg. v. G. Flügel, Bd. 1, Leipzig 1871, S. 305f.

¹⁴ Ebenda, S. 120,9f.

¹⁵ J. H. Kramers, Art. Sahl b. Hārūn. In: *Enzyklopädie des Islam*, 1. Aufl., s.v.

Punkt weiter zu spekulieren. Schließlich gab es nach ʿUnṣurī auch noch andere Epen, die unter dem gleichen Namen von Wāmiq und ʿAdrā eine ganz andere Handlung boten.

Anders steht es mit einer zweiten Bezeugung des arabischen Titels, wo wir zwar auch den Inhalt nicht wissen, aber doch sicher sein können, daß er mit dem bei ʿUnṣurī und damit auch mit dem griechischen Roman übereinstimmte. Al-Bīrūnī nennt in einer von ihm selbst zusammengestellten Liste seiner eigenen Werke auch eine *Qissa Wāmiq wa-ʿAdrā*¹⁶. Der choresmische Gelehrte war nicht nur ein Zeitgenosse ʿUnṣurīs, sondern befand sich mit ihm zusammen am selben Hof des Maḥmūd von Ghazna. Er nennt des weiteren in seiner Liste zwei andere belletristische Titel, nämlich einen *Ḥadīṭ Qasīm as-surūr wa-ʿAyn al-ḥayāt* und einen *Ḥadīṭ ṣanmayi l-Bāmiyān*¹⁷, die ebenfalls genau mit zwei nicht erhaltenen Werken des ʿUnṣurī übereinstimmen, nämlich *Šād-bahr u ʿAyn al-ḥayāt* und *Ḥing-but u Surḥ-but* ("Der weiße und der rote Götze"). Hägg vermutet, daß sich hinter dem *Qasīm as-surūr wa-ʿAyn al-ḥayāt* Charitons Liebespaar Chaireas und Kallirhoe verbirgt¹⁸, und aus den wenigen Zitaten des persischen Epos geht in der Tat hervor, daß es ebenfalls im griechischen Milieu spielt¹⁹. Das dritte Buch über die beiden Götzenbilder behandelte aber einen bodenständigen persischen Sagenstoff²⁰. In allen drei Fällen ist vorauszusetzen, daß al-Bīrūnī unter den drei fast identischen Titeln auch denselben Stoff geboten hat wie ʿUnṣurī.

¹⁶ *Épître de Bērūnī contenant le repertoire des ouvrages de Muḥammad b. Zakarīyā ar-Rāzī*, hrsg. v. Paul Kraus, Paris 1936, S. 39, Nr. 80 (Nachdr. hrsg. v. M. Mohaghegh, Teheran 1406 A.H., S. 35).

¹⁷ Ebenda, Nr. 81 u. 83.

¹⁸ The oriental reception of Greek novels: A survey with some preliminary considerations. In: *Symbolae Osloenses* 61, 1986, S. 111.

¹⁹ Vgl. Kaladze (s.o. Anm. 3), S. 52 u. 150, Nr. 78.

²⁰ Über al-Bīrūnīs persönliche Bekanntschaft mit dem Ort in Afghanistan vgl. A. D. H. Bivar, The stations of al-Bīrūnī on the journey from Ghazna to Peshawar. In: *Al-Bīrūnī commemorative volume*, hrsg. v. Hakim Mohammed Said, Karachi 1979, S. 168.

Wollte er, der Vertreter der exakten Wissenschaft, damit dem ʿUnṣurī Konkurrenz machen oder wollte er ihm auf irgendeine Weise nützlich sein? Hägg vermutet, daß al-Bīrūnī die alte arabische Version des Sahl ibn Hārūn in eine neupersische Prosa übertragen habe²¹, aber ʿUnṣurī war als gebildeter Mensch des Arabischen mächtig und hatte eine solche Hilfe nicht nötig. Außerdem hegte al-Bīrūnī eine solche Aversion gegen das Persische, daß er sich zu dem Ausspruch verstieg, es sei ihm lieber, auf arabisch beschimpft als auf persisch gelobt zu werden²². Umgekehrt meint darum Pavel Bulgakov, daß al-Bīrūnī von einer alten Pehleviversion eine arabische Übersetzung gemacht habe, die dann ʿUnṣurī als Grundlage für sein persisches Epos nehmen konnte²³. Uta, der vom philologischen Befund der Eigennamen her ein solches Zwischenstadium des Pehlevi ausschließt, stellt die Möglichkeit zur Diskussion, daß al-Bīrūnī direkt aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt habe²⁴. Das ist abzulehnen, al-Bīrūnī kannte einige griechische Wurzelwörter, so wie sie auch heute jedem Naturwissenschaftler geläufig sind, aus manchen Stellen in seinen Werken geht aber eindeutig hervor, daß er trotz seiner weitgespannten Interessen nie Gelegenheit hatte, die griechische Sprache richtig zu lernen²⁵. Somit bleibt nur noch eine andere Möglichkeit, die Uta erwägt, nämlich daß al-Bīrūnī die Erzählung aus dem Neupersischen des ʿUnṣurī oder eines seiner Vorläufer in arabische Prosa übertragen hat. Aber welchen Zweck sollte er damit verfolgt haben?

²¹ S.o. Anm. 18, S. 107.

²² *Al-Biruni's book on pharmacy and materia medica*, hrsg. u. übers. v. Hakim Mohammed Said, Karachi 1973, S. 12 (arab.); Übers. in: Al-Bīrūnī, *In den Gärten der Wissenschaft. Ausgewählte Texte ...* übers. u. erläutert v. G. Strohmaier, Leipzig 1988, S. 34.

²³ *Žizn' i trudy Beruni*, Taschkent 1972, S. 304 u. 358; ich habe mich dem früher selbst angeschlossen, in: Al-Bīrūnī, *In den Gärten ...* (s.o. Anm. 22), S. 23.

²⁴ S. o. Anm. 7, S. 436.

²⁵ Vgl. meine Rez. zu: Beruni, *Farmakognozija v medicine*, übers. v. U. I. Karimov (*Izbrannyye proizvedenija IV*), Taschkent 1973. In: *Orientalistische Literaturzeitung* 73, 1978, Sp. 56.

Die Überschrift, die er über die betreffende Gruppe von Schriften in seiner Bibliographie gesetzt hat, lautet: *Wa ammā mā yağrī mağrā l-ihmād min al-hazl wa-s-sahf fa-qad tarğamtu*. Das ist nicht leicht zu verstehen, ihmād bedeutet den Übergang von einem seriösen Thema zu einem lustigeren; die Kamele fressen das Kraut, das hamd heißt, als eine Art Dessert, davon ist der Ausdruck ihmād metaphorisch gebildet. Die Überschrift wäre also zu übersetzen: "Von dem, was auf eine unseriösere Weise als Scherz und Blödelei anzusehen ist, habe ich übertragen:". Nun ist der Parthenoperoman von seinem unbekanntem Autor sicher nicht in diesem Sinne geschrieben worden, er wollte damit bei seinem Leser Spannung und allenfalls Tränen der Rührung erwecken.

Al-Bīrūnī aber hatte eine eigene sarkastische Art, volkstümliches Erzählgut wiederzugeben und dabei die inneren Widersprüche hervortreten zu lassen. In der "Mineralogie" kommt er auf den Alexanderroman und auf die darin enthaltene Sage vom Diamantental zu sprechen: "In ihm hausen Schlangen, die man nicht ansehen kann, ohne zu sterben. Er aber ließ einen Spiegel vorantragen, hinter dem sich die Träger versteckten, und als die Schlangen sich darin selbst erblickten, starben sie auf der Stelle. Vorher hatten sie sich gegenseitig angesehen, waren aber davon nicht gestorben." In dem gleichen Zusammenhang referiert er die unheimliche Geschichte von der Messingstadt nach einer Briefsammlung des Mūsā ibn Nuṣair, "daß er in den Wüsten des Westens zu einer Burg mit einer hohen Mauer gekommen sei. Er habe kein Tor gefunden, und es habe auch niemand herausgeschaut. Sie aber hätten ihre Lasten übereinandergeschichtet, bis fast die Höhe der Mauer erreicht war. Dann habe er einen seiner Leute hinaufsteigen lassen. Als er oben war, drehte er sich zu der Truppe um und lachte, dann ließ er sich nach drinnen hinunter. Zwei weitere seiner Leute mußten ihm folgen, und an ihnen bestätigte sich dasselbe. Sie stiegen hinauf und taten dasselbe wie ihr Gefährte, und ebenso noch ein dritter. Darum habe sich seiner die Furcht bemächtigt, und so sei er beunruhigt umgekehrt. So gab es also in dieser Gesellschaft von Dummköpfen keinen, der den Hinaufsteigenden am Bein festgehalten hätte, um ihn, sobald er anfangen zu lachen, wieder mit Tatkraft und Geschick nach draußen zu zerren

und ihn von den Lasten hinunter auf die Erde zu rollen und ihn auszufragen, was es damit auf sich hat"²⁶.

Man kann es nur lebhaft bedauern, daß wir seine Version des Parthenoperomans nicht mehr lesen können. Al-Bīrūnī hat noch nicht die moderne Kategorie der Fiktionalität²⁷, innerhalb derer er diese Art von Literatur würdigen könnte, er nimmt vielmehr ihren scheinbaren Anspruch auf authentische Geschichtserzählung ernst, um ihn zurückzuweisen. Er reagiert damit nicht anders als griechische und arabische Intellektuelle, die den Roman mit Verachtung gestraft haben; Julian Apostata hat den Priestern seiner neuplatonischen Gegenkirche die Lektüre dieser pseudohistorischen "Machwerke" (plasmata) ausdrücklich verboten²⁸, zu vergleichen wären auch die abfälligen Bemerkungen Ibn an-Nadīms über die Vorformen von "Tausendundeiner Nacht"²⁹. Warum aber hat sich al-Bīrūnī die Mühe oder den Spaß gemacht, eine Übersetzung vorzulegen, die sicher in dem angedeuteten Sinne bearbeitet war? Man wird dahinter eine erzieherische Absicht vermuten dürfen. Genauso verhielt er sich nämlich, als er nach vierzig Jahren angestrengten Suchens in den Besitz von Manis "Buch der Geheimnisse" gelangte. Er schreibt: "Da überkam mich eine Freude, wie sie den Verdurstenden beim Anblick der Fata Morgana überkommt, und hernach eine Betrüb- nis, wie sie jenen wegen der Enttäuschung trifft, wenn er näher kommt. ... Dann machte ich von dem, was an reinem Schwachsinn und glattem Unfug in diesem Buche steht, einen Auszug, damit ein jeder, der von derselben Krankheit wie ich angesteckt sein sollte, sich damit vertraut

²⁶ *Kitāb al-ġamāhir fī ma'rīfat al-ġawāhir*, hrsg. v. F. Krenkow, Hyderabad 1355 (1936/37), S. 99 u. 101f.; Übers. in: Al-Bīrūnī, *In den Gärten ...* (s.o. Anm. 22), S. 212; vgl. hier auch S. 129-131 u. 209.

²⁷ Vgl. H. Kuch (Hrsg.), *Der antike Roman. Untersuchungen zur literarischen Kommunikation und Gattungsgeschichte*, Berlin 1988.

²⁸ Epist. 89b; vgl. weiter H. Gärtner, Charikleia in Byzanz. In: *Antike und Abendland* 15, 1968, S. 47f.

²⁹ S.o. Anm. 13, S. 304,20, vgl. 305,27.

machen kann und seine Genesung ebenso rasch vonstatten geht wie in meinem Falle³⁰.

Das Rätsel, wieso und auf welchem Wege ausgerechnet einem antiken Trivialroman die Ehre einer so nachhaltigen Rezeption im Orient zuteil wurde, wie sie beispielsweise einem Homer verwehrt war³¹, ist damit noch lange nicht gelöst. Das Problem ist aber nunmehr ein wenig einfacher geworden, als wir al-Bīrūnī aus der Kette der Überlieferer herausnehmen dürfen.

³⁰ S.o. Anm. 16, S. 4; Übers. in: Al-Bīrūnī, *In den Gärten ...* (s.o. Anm. 22), S. 147.

³¹ G. Strohmaier, Homer in Bagdad. In: *Byzantinoslavica* 41, 1980, S. 196-200.